

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erste und
zweite Ausgabe
Kostet für das Jahr
5 fl., das Viertel 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 5. B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen
Druckerei angenommen; für
Wien belegen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Jul.-Exp., Wallfischgasse 10;
Heinr. Schalek, Ann.-Exp.,
ferner die Annoncen-Bur:
A. Oepelk, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., L. Siemer-
gasse 13, R. Mosse, Ecler-
straße 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Gumbel, Frank-
furt am Main, Bafel und
Paris.
Der Raum einer einstel-
ligen Carondeille kostet beim
einmaligen Einrücken 7 kr.,
das 2. Mal 5 kr., das 3. Mal 3
kr., der Stempelgebühr 20 kr.

Fillial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann. Alle der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 283. Hermannstadt, Montag am 5. December 1881. 96. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. December.

Officiell wird als ausgemacht betrachtet, daß Graf Kalnoky beauftragt ist, die Entree des Kaisers Franz Joseph mit dem Czar vorzubereiten, nachdem sowohl das Provisorium im Auswärtigen Amte beendet sei, als auch die Beziehungen zu Italien durch den Besuch des Königs Humbert officiell als intim declarirt wurden. Graf Kalnoky sehe die Krönung der österreichisch-russischen Beziehungen durch die Monarchen-Begegnung als einen Ehrenpunkt seiner Politik an und werde dabei von Deutschland eifrig unterstützt.

In der Erklärung Bismarck's betriffs der Civiltät erblickt man ein Avis für das bayerische Ministerium Luz, welches geopfert werden soll. Luz hatte vor Kurzem in der bayerischen Kammer belausungen gegeben, daß er dem clericalen Antrag auf Aufhebung der Civilrechte der Sanction des Königs nicht unterbreiten werde. Sämmtliche clericalen bayerischen Reichstags-Abgeordneten, welche Mitglieder der ersten und zweiten bayerischen Kammer sind, haben sich unter Führung Frankenstein's nach München begeben, um dort einen entscheidenden Coup gegen das Ministerium auszuführen.

Das Organ Gambetta's entwickelt den Vorschlag, durch den zu berufenden Congress votiren zu lassen, daß das organische Gesetz über die Wahl der Senatoren aufhöre, einen constitutionellen Charakter zu haben, und daß dasselbe wie das Wahlgesetz der Deputirtenkammer auf dem gewöhnlichen Wege der Gesetzgebung revidirt werden könne. Es ist eine der vielen Sonderbarkeiten der Verfassung von 1875, daß das Wahlgesetz des Senates einen Theil der Verfassung bildet, während das Wahlgesetz der Kammer nicht diesen constitutionellen Charakter besitzt, d. h. durch ein Votum der Kammer, die Zustimmung des Senates und die Promulgation von Seiten des Präsidenten der Republik abgeändert werden kann. Der Senat besteht bekanntlich aus 300 Mitgliedern. Darunter sind 75 lebenslängliche (inamovibiles, Senatoren, welche 1876 von der damaligen National-Verammlung erwählt sind und seitdem von einer durch den Tod eintretenden Vacanz von dem Senate durch Stimmenmehrheit ersetzt werden. Von den 225 durch die Departements erwählten Senatoren sind i. B. 75 auf 9 Jahre, 75 auf 6 Jahre und 75 auf 3 Jahre gewählt worden; die Letzteren haben sich 1878 einer Neuwahl unterworfen, die für 6 Jahre gewählten Senatoren werden im Januar n. J. vor ihren Wählern erscheinen müssen. Diese Wähler bestehen aus den Deputirten des betreffenden Departements. Jeder Gemeinderath hat einen Delegirten zu ernennen, so daß z. B. Paris oder Lyon keinen größeren Einfluß auf die Senatorenwahlen ausüben, als die unbedeutendste Gemeinde des Landes. Die Wahl der Delegirten zu den Senatorenwahlen seitens der Gemeinderäthe in den Departements, welche die Senatoren der sechsjährigen Periode vertreten, hat am 27. November stattgefunden. Der Conseilpräsident wird demnach bald im Stande sein, sich darüber zu vergewissern, ob er darauf rechnen kann, durch die nächsten Wahlen eine ministerielle Majorität im Senate zu erhalten.

In Parisier diplomatischen und der russischen Botschaft nahestehenden Kreisen sind neuerdings Gerüchte über bevorstehende Veränderungen in der Besetzung der russischen Botschaften verbreitet. Es heißt, Herr v. Novitski werde Konstantinopel verlassen und in Petersburg eine hervorragende Stellung erhalten. Sein Nachfolger ist noch nicht bekannt. Herr v. Giers soll Botschafter in Berlin und Saburov Botschafter in Paris werden.

Wie der Agence Havas aus Scutari gemeldet wird, soll sich ein Comité der albanesischen Liga constituirt haben. Demwisch Pascha liegt in

Obra krank danieder. Um die Ermordung türkischer Soldaten zu rächen, wurde die Gruppe von Häusern, in welchen die Mordthaten begangen wurden, niedergebrannt.

Das italienische Grünbuch über die Tumulte in Marseille und die Affaire von Sfax gelangt nicht zur Ausgabe und zwar, wie verlautet, in Folge Anjuchens Gambetta's. Crispi übernimmt bestimmt die Führung der Majorität in der Kammer.

Der Standard erfährt, die britischen Kriegsschiffe seien aus Tunis zurückberufen worden, weil sie zum Schutze der britischen Interessen dort selbst nicht länger erforderlich seien.

Zu dem Artikel der „Times“ betreffend den angeblichen Widerspruch zwischen den Propositionen Rußlands in Konstantinopel wegen der Kriegsentfädigung und dem Berliner Vertrage, bemerkt das „Journal de St. Peterbourg“: Rußland warf keineswegs zuerst die Frage wegen Regelung der Schulen der Pforte auf und beabsichtigte noch weniger jene Forderungen durch Privatverhandlungen zu sichern. Die „Times“ sei auf völlig falschem Wege, wenn sie den Interessen der Bondholders dadurch zu dienen glaube, daß sie die türkische Regierung zum Widerstande gegen die Reclamationen Rußlands ermutigt.

Der Konstantinopeler Correspondent der Daily News meldet angeblich aus glaubwürdiger Quelle, daß die Pforte ein Circular an die Provinzial-Gouverneure sendete, worin sie erklärt, daß künftig nur die türkischen Gerichte die Jurisdiction über Ausländer in allen Streitfällen ausüben dürfen, gleichviel ob in Processen von Ausländern gegen Türken oder von Ausländern gegen Ausländer. Auch habe die Pforte mit der Schließung aller fremden Postämter gedroht. Der türkische Special-Gesandte, welcher gegenwärtig in Berlin weil, soll versuchen, eine enge Allianz zwischen der Türkei und Deutschland herzustellen.

Auf das von der Pforte gestellte Verlangen einer Abänderung der türkisch-griechischen Grenztracé zwischen Analipsi und Nezeros notificirten die Botschafter der Pforte collectiv, daß sie in eine Erweiterung dieser Frage nicht mehr eintreten könnten, nachdem die erwähnte Tracé von den Grenzbestimmungs-Commissären einstimmig, die Stimmen der türkischen Commissäre ausgenommen, beschloffen worden.

Der Aufstand in Dalmatien.

Wien, 2. Dezember.

Vom äußersten Süden der österreichischen Monarchie, vom südlichsten Theile Dalmatiens, brachte der Draht uns in der letzten Zeit häufig Kunde von Schwierigkeiten, auf welche die militärischen Behörden bei Durchführung der bereits im Jahre 1869 endgiltig eingeführten allgemeinen Wehrpflicht gestoßen waren. Zwar folgte vor wenigen Tagen ein officiellcs Telegramm aus Zara, wonach die Ausführung glatt von Statten gegangen sei, und uns vorliegende Privatbriefe aus Cattaro sagen wörtlich: „Die Durchführung der Landwehrpflicht geht ohne Schwierigkeit vor sich; wir haben sogar Freiwillige; so ändern sich die Zeiten“, in denen haben zahlreiche Correspondenzen und kleine Mittheilungen über Unruhen und getroffene außerordentliche militärische Maßregeln und Ueberzeugung beigebracht, daß eine strenge Durchführung der Wehrpflicht in diesen Landstrichen noch unmöglich ist. Der Scheitler dieser Zeilen hat vor Kurzem oft genug Gelegenheit gehabt, von den Landesbewohnern die Ansicht auszusprechen zu hören, daß sie die österreichische Herrschaft weder lieben noch hassen, sie vielmehr als ein Provisorium ansehen, nach welchem das große Reich des Sclavenberges — des montenegrinischen Nationalhelden — die zerstreuten Südslaven wieder vereinigen würde.

Um einen Begriff von den dortigen Verhältnissen zu haben, müssen wir einen kurzen Rückblick auf die Geschichte der Bocche werfen. Diese Geschichte reicht weit zurück. Im Alterthum eine hervorragende römische Ansehung, später den Gothen, dann den griechischen Kaiseru unterthan, wurde Cattaro 867 von afrikanischen Sarazenen erobert und zerstört. Dreihundert Jahre hat das von Bosniaten wieder aufgebaute Gebiet unter serbischen Königen eine Republik gebildet und weitere drei Jahrhunderte unter großen Privilegien unter griechischer und ungarischer Oberherrschaft geblüht. Erst 1420 stellten sich die Bocche unter dem Schutze der mächtigen Republik Venedig, und den Büwen von San Marco steht man heute noch vielfach in diesen Landstrichen, so u. A. am Hauptthore von Cattaro, dem Landungsplatz der Dampfboote gegenüber. Cattaro hatte mit Venedig einen Vertrag abgeschlossen, demzufolge es freiwillig sich unter dessen Schutze stellte und diesem nicht das Recht zustehen sollte, die Bewohner der Bocche zum Kriegsdienste heranzuziehen und auch nicht diese an eine dritte Macht zu verhandeln. Der Frieden von Campo Formio im Jahre 1797 brachte Venedig mit den Bocche in österreichischen Besitz. Die Bevölkerung erkaute den Vertrag nicht an, bestand auf ihren Privilegien und setzte die Anerkennung derselben seitens Oesterreichs auch durch, wenigstens insofern den Bocchesen jeglicher Kriegsdienst erlassen wurde. Nach dem Preßburger Frieden erklärten sich die Bewohner der Bocche für Rußland, welches im Frieden von Tilsit das Land an Napoleon abtrat, der es mit Italien verband. Im Jahre 1814 fiel Dalmatien aufs Neue an Oesterreich und die bisher nur in innerer Gährung begriffene Bevölkerung fand neue Veranlassung, sich gegen den neuen resp. alten Herrscher zu empören.

Die österreichische Regierung hatte fortwährend mit Aufbruch zu kämpfen und namentlich 1849 einen größeren Aufstand niederkämpfen, der mit einer Unabhängigkeits-Proclamation begann hatte. Im Laufe der Jahre brachte indessen die sehr milde gehandhabte Provis der österreichischen Behörden die Bocchesen zu einer äußerlich ruhigen Anerkennung ihrer Gebieter, da sie ja doch keinen militärischen Pflichten zu genügen brauchten und somit wenig Veranlassung hatten, sich zu beklagen. Jedenfalls mußten sie anerkennen, daß es in den benachbarten Landstrichen — Albanien, Montenegro, Herzegowina — weniger beneidenswertlich lebte. Da glaubte die österreichische Regierung 1869 die Zeit gekommen, die Wehrpflicht mit einigen Modificationen — Befreiung vom Seebienste, eigene Nationaltracht, ausschließliche Heranziehung zum Dienste in der Landwehr — auch in den Bocche einzuführen. Die zu dem Zwecke im Lande in Thätigkeit tretenden Recrutirungs-Commissarien stießen auf unüberwindliche Hindernisse. Die Kaufpfeiler waren nicht zu erlangen, die Stellungsplätzchen nicht zu finden. Der Aufstand nahm mit großer Schnelligkeit zu, und in kurzer Zeit war das ganze Land in Umrüstung. Die österreichischen Truppen zum Theil cernirt. Es bedurfte damals des Aufgebotes von ca. 15,000 Mann, um den Aufstand niederzujagen, resp. die Insurgenten auf türkisches und montenegrinisches Gebiet zu werfen. Seit dieser Zeit ruhte die Wehrpflichtfrage wieder einmal und das Land wurde durch Festhaltung gewisser Terrainpunkte, die fortificirt wurden, in Ruhe gehalten. Der Frieden von Karglac im Jahre 1870 gewährleistete den Bocchesen aufs Neue ihre Befreiung vom Dienste in Friedenszeiten.

Der Berliner Congress verschaffte Oesterreich das Danaer-Geschenk Bosnien und die Herzegowina. Auch in Wien sah man ein, daß eine Einverleibung dieser Landstriche nur durch Volkskräfte und Herr zu erreichen sei. Die geplante Einführung der allgemeinen Wehrpflicht auf die neuen Provinzen legte aber die Frage nahe, vorher die unzeitmäßige Sonderstellung der Bocche aufzuheben. Zu dem Zwecke wurden seit Beginn dieses Jahres Unterhandlungen mit den hervorragenden Boc-

Fenilleton.

Der Geistersee.
Original-Novelle von Gustav Häder.
(I. Fortsetzung.)

Aus Leopoldinens Antlitz war jede Spur von Blut gewichen. Aber sie sagte sich, um das Vertrauen des Vaters in ihre starkgeistige Natur nicht Lügen zu strafen.

„So hast Du Alles verloren, was Du Dir durch rastlose Thätigkeit sinnerwerbend mühest?“ fragte sie mit trostloser Stimme. „Ein einziger unglücklicher Wurf verlor dich die Arbeit eines halben Lebens?“

Wenn es nur Einer gewesen wäre,“ entgegnete der Advocat mit einem schweren Athemzuge. „Ich war um kein Haar klüger, als der verzeihliche Spieler am grünen Tische. Ich wagte auf's Neue, um wieder zu gewinnen, und verlor abermals; aber nicht nur die Frucht meines arbeitsvollen Lebens, Leopoldine, sondern auch die Früchte Anderer legte ich ein. Ich habe die mir anvertrauten Münzgeldder angegriffen müssen, ich habe damit manipulirt, wie der Barquier mit den Geldern Anderer manipulirt; aber was bei dem Barquier Geschäft ist, heißt bei mir Vertrauensbruch, und wo jener für die in Umlauf gekehrten Werte wieder andere flüssig machen kann, bin ich barquetott, entehrt, verloren!“

Leopoldine sprang auf. Mehr noch als das Entsetzen über dieses Geständniß beschäftigte sie die Furcht, es könne sich Jemand von der Gier nach Geld in den anstehenden, offenstehenden Gemächern aufhalten und die eben gesprochenen Worte gehört haben. Mit leisen Schritten eilte sie durch die Zimmerflucht, in jedem der prunkvollen Zimmer stehen bleibend, um sich sorgfältig umzusehen. Dann kehrte sie langsam zurück. In dem Zimmer, welches unmittelbar an den Salon stieß, hielt sie ihre Schritte an, um, wie vorhin der Vater, ihre Augen plötzlich mit beiden Händen

zu bedecken. Ueber der Thürgelübung hing ihr Portrait, ein Meisterwerk Heinrich Zelter's. Sie wollte jetzt, nur jetzt nicht an ihn und an die Stunden erinnern werden, wo mit dem Entstehen dieses Bildes die inangener Beziehungen sich knüpften. Jeder fernere Gedanke an den Vater wäre Wahnsinn gewesen.

Nothmann hatte den Blick mit finstern Ausdruck auf die farbenglühenden Rosen gerichtet, die auf dem Plüschteppich zu seinen Füßen prangen. Er sah es nicht, wie seine Tochter vor ihrem Portrait das Antlitz verhüllte. Jetzt hörte er das Klirren ihrer schweren Hode und als er aufschaute, fand sie dicht vor ihm. Ihr Antlitz war geisterbleich, aber der Zug unbedingter Entschlossenheit, wie in Marmor gemeißelt, prägte sich darin aus.

„Was muß geschehen, Vater?“ fragte sie. „Was kann ich thun, um Dich, um uns zu retten?“

„Du bist meine großdenkende Tochter!“ sagte der alte Herr, aus dieser Miene Leopoldinens neue Hoffnung schöpfend und ihre Hand drückend. „Du übst eine unbedingte Herrschaft über dein Herz aus und die Welt bewundert Dich falsch, indem sie Dir Unbedingtheit in den Gegenständen Deiner Neigung und weibliche Raunenhaftigkeit zum Vorwurfe macht. Ich weiß am besten, daß Du ein Ziel hast, welches Du unverrückt im Auge behältst. Es ist das Glück Deines Vaters. Setz Dich zu mir und höre mich an.“

Leopoldine gehorchte.

„Es gibt eine Hoffnung für unsere jetzt so verzweifelt aussehende Zukunft,“ fuhr der Rechtsgelehrte fort, „aber sie ist vorläufig noch so schwach, daß es beinahe an Thorheit grenzt, darauf zu bauen. Viel hängt dabei von Deiner Gesinnung ab, Leopoldine, — Manches jedoch von zufälligen Umständen, über die wir keine Gewalt besitzen.“

„Und was ist das für eine Hoffnung?“ fragte Leopoldine in einem Tone, in welchem nicht nur Ungebuld, sondern plötzlich auch etwas Herrisches lag, denn so operdrecht sie sich stets gegen den Vater zeigte, so ließ sie ihn doch die Schwere ihrer Opfer empfinden.

„Du hast von der brasilianischen Erbschaft gehört?“ fragte Nothmann.

„Ja, aber zu klug war, um seiner Tochter eine unkindliche Laune übel zu nehmen.“

„Natürlich, sie beschäftigte ja vor Jahr und Tag alle Zeitungen,“ antwortete Leopoldine gleichgiltig. „Ein nach Brasilien ausgewandertes Deutscher, Namens Falk, hat eine halbe Million hinterlassen und das ganze Falken-Geschlecht bewirbt sich um die Erbschaft. Du bist nicht doch ganz nicht etwa ebenfalls auf dieser Falkenbeize, Vater? Das wäre allerdings eine sehr hübschliche Hoffnung.“

„Du mußt nicht glauben, daß mich mein finanzielles Unglück zum Kinde gemacht hat,“ verwies der Rechtsgelehrte seiner Tochter mit überlegenem Lächeln. „Höre erst den Sachverhalt und dann urtheile. Vor etwa zweiundzwanzig Jahren wandte sich eine Malerswittve, Orlando mit Namen, in einer Rechtsache an mich. Sie klagte mir bei dieser Gelegenheit ihre kittere Armut und bat mich, an ihren in Brasilien lebenden Bruder zu schreiben und ihm ihre Lage auszusandern, damit er etwas für sie thue. Ihren eigenen Schilberungen schien er keinen Glauben zu schenken, denn sie hatte auf mehrere Briefe keine Antwort erhalten. Ich erfüllte ihre Bitte und der Brasilianer antwortete mir. Er schrieb mir, daß er selbst mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen habe und nicht im Stande sei, für seine Schwester etwas zu thun. Als dieser abliegende Brief ankam, bedurfte die Wittve keiner menschlichen Hilfe mehr, denn sie war inzwischen an der Cholera gestorben, die damals so viele Opfer forderte. Im Laufe der Zeit war die Sache fast aus dem Gedächtnisse gekommen, bis ich voriges Jahr in den Zeitungen von der brasilianischen Erbschaft las. Der Name Falk fiel mir sofort auf; so hatte Frau Orlando's Bruder ebenfalls geheißen. Noch mehr: die Vornamen stimmten genau überein, trotzdem sie keineswegs so gewöhnlich waren, daß das Zusammenfallen ein bloß zufälliges hätte sein können, denn sie lauteten: Gerhard, Rapolon. Daß sich der Mann in dem Zeitraum von beinahe einem Vierteljahrhundert eine halbe Million erworben habe, gehörte auch nicht zu den Unwahrscheinlichkeiten. Ihn Brief des Brasilianers befand sich noch in meinem Besitze. Ich ließ ihn durch Vermittlung des Consuls der betreffenden brasilianischen Behörde vorlegen,

Hefen geführt und Vorsorge getroffen, eine Verstärkung derselben aus den benachbarten Gebieten zu verhindern. Namentlich erließ der Fürst von Montenegro eine Proclamation an die Grenzgebiete, worin er ihnen mittheilte, daß sie bei etwaigem Widerstande gegen Anordnungen der österreichischen Regierung auf keine Unterstützung seinerseits zu rechnen hätten. Dieser wichtige Entschluß wurde seiner Zeit in der Presse vielfach mit Unrecht als eine unberechtigte Annäherung des Fürsten Nikola angeführt, hat aber nicht wenig dazu beigetragen, die Gemüther nicht in Wallung kommen zu lassen. Man glaubte deshalb österreichischerseits nunmehr an die Aushebung gehen zu können. Wenige Worte mögen die Organisation derselben erklären.

Die Organisation der k. k. Landwehr beruht auf den Gesetzen vom 13. Mai 1869 l. Juli 1872 und 14. Mai 1874. Dieselbe steht darnach unter einem besonderen Ministerium für Landesverteidigung und einem Landwehr-Ober-Commando. Unter diesem stehen die Landwehr-Commandanten, d. h. die resp. commandirenden Generale in ihren Territorial-Bezirken. Von diesen letzteren giebt es sieben, und zwar ist Zara für Dalmatien der Amtssitz des Landwehr-Commandanten. Jedes Landwehr-Commando zerfällt nun wieder, nach Maßgabe der statistischen Verhältnisse und mit thunlichster Rücksichtnahme auf die politische und Heeres-Ergänzungs-Bezirks-Einteilung in Landwehr-Bataillons-Bezirke. Einen solchen bilden u. A. die Kreise Ragusa und Cattaro.

Im Juli d. J. wurde mit der Aushebung im Kreise Ragusa begonnen. Dieselbe ging ohne Unruhe von Statten, da die Mehrzahl der Wehrpflichtigen theils auf See, theils nicht zu finden war. Man begnügte sich mit denen, die kamen, und das waren im Ganzen 48, ein zu geringes Resultat nach Meinung österreichischer Blätter, um eine Erregung der unruhigen Bevölkerung zu rechtfertigen, unserer Ansicht nach genug, um den Beweis zu liefern, daß das Princip sich endlich Bahn zu brechen beginnt. Mit Schonung der berechtigten Eigenthümlichkeiten sollte nun im Herbst auch im Kreise Cattaro ausgehoben werden.

Daß sich bei dem beschwerlichen Bergterrain dieses Landes und nach den Erfahrungen, die sie bereits gemacht, die Deserteure nur sehr ungerne in kriegerische Bewaffnungen einlassen, wer wollte es ihnen verargen; andernfalls muß der neu erworbenen Landesheile wegen das Princip gewahrt werden. Aus diesem Grunde kann man die scheinbar sich widersprechenden Nachrichten von einem Aufstande in den Bocche und die gleich darauf erfolgende Meldung von der Durchführung des Landwehrprinzips, beide in gewissem Sinne für richtig halten. Man hat sich begnügt, diejenigen, welche kamen, aufzunehmen; daß darunter sogar Freiwillige sind, haben wir oben gesehen; die Fehlenden aber wird man nicht zur Verantwortung ziehen. Ueberhaupt scheint es, daß die Idee der allgemeinen Wehrpflicht in modernem Sinne nicht jedem uncivilisirten Stamm einzupflanzen möglich ist; für die Verteidigung des eigenen Hauses und Heerde wird derselbe ohne Weiteres und von selbst die Waffen erheben. Für den ihm fremden Teufel (Kaiser) in Wien dagegen im Frieden sich im Waffenhandwerk zu üben, das wird dem waffengewohnten Sohn der Bocche nicht eher einleuchten, als bis er durch Straßen, Eisenbahnen, mit einem Wort durch Industriewindung zum Bewußtsein gekommen ist, daß der moderne Staat der Hülf aller Landesklüber nicht entbehren, und daß die Wehrhaftmachung einer Nation nur im Frieden erfolgen kann.

Julien.

Wien, 2. December. In hiesigen diplomatischen Kreisen ist über die nach der „Agenzia Stefani“ angebl. am 29. v. M. erfolgte Unterzeichnung der Finalacte bezüglich der Grenzbestimmung zwischen der Türkei und Griechenland bis heute nichts bekannt geworden. Man glaubt daher, die Richtigkeit der erwähnten Grenzbestimmung entschieden bezweifeln zu sollen, und ist der Meinung, daß eine Vermittelung zwischen der Finalacte und dem Protocoll, welches bei der Uebersetzung von Voto unterzeichnet worden ist, vorliege. — Es verlautet, daß sowohl der Polencub als der Czeczenlud beschloffen haben, für den Fall, daß die Linke nicht den Antrag stellen würde, an die Beantwortung der Interpellation über die Länderbank eine Debatte zu knüpfen, dies ihrerseits zu thun.

Cattaro, 1. December. Jovanovics hat die Verstärkung der Besatzung aller Forts in Zuppa, Fajrovocchio und Spizza durch Infanterie und Artillerie angeordnet. Für die eventuelle Verpflegung einer größeren Anzahl Truppen wurden mehrere Hundert Tragthiere auf zwei Monate gemietet. Der Statthalter conferirte wiederholt mit Oberst Schimmel. Legterer begab sich nach Cetinje, um dort diplomatische Schritte wegen Absperzung der Grenze bei Krivocice und Grapovo auszuführen.

Russland.

Paris, 1. December. Kammer-Debatte über die für Tunis verlangten Credite. Gambetta, mehreren Rednern antwortend, sagt: Der Vertrag vom Barbo besteht und keinerlei Protest könne denselben bestreiten. Der Vertrag vom Barbo gestaltet die Verwaltungsmißbräuche des Beys abzuschaffen, an deren Abschaffung alle Nationen ein Interesse haben. Gambetta ist der Schaffung gemischter Gerichte nicht feindlich,

weilt jedoch die Annexion als gefährlich zurück. Das Aufgeben Tunis würde das Ansehen Frankreichs compromittiren und ihm furchtbare Verantwortung auferlegen. Es handle sich darum, ob wir, ohne Verantwortung nachzulassen, die auswärtige Politik aufrecht halten wollen. Wir können Tunis nicht verlassen, das für unsere africanische Colonie ein notwendiges und wachsame Thürhüter sein wird. Es handle sich nicht darum, daß die militärische Occupation bis an die Grenze von Tripolis betrieben werde, denn es ist nicht gut, unmittelbare Nachbarschaft mit der Pforte zu haben. Der Vertrag vom Barbo ist ein ratificirtes Gesetz, dessen Stipulationen ausgeführt werden müssen. Die Regierung werde zur geeigneten Zeit Vorschläge über die Art der Ausführung machen, die Kammer genehmigte hier auf die für Tunis verlangten Credite mit 400 gegen 52 Stimmen. Die äußerste Linke enthielt sich der Abstimmung. Dem „Temps“ zufolge werden die am Sonntag stattfindenden Wahlen der Deputirten für den Senat das Resultat haben, daß die Rechte 27 Senatsitze verliert.

Paris, 1. December. Roustan wurde von der Regierung ermächtigt, nach Paris zu kommen, um im Proceße gegen den „Zatranfigean“ persönlich vor Gericht zu erscheinen.

Rom, 2. December. Kriegsminister Ferrero beabsichtigt, wenn die heutige Versammlung der Regierungspartei günstig ausfällt, in der nächsten Woche ein Project mit 130 Millionen Lire Kosten für Küsten- und Grenzbesichtigung vorzulegen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Germaunstadt, 5. December.

Seine k. und l. apostolische Majestät geruhten allergnädigst der Römischer-ger. Ath. Kirchengemeinde zum Schulbau 100 fl. zu spenden.

(Ungarischer Bescheid.) Vor einer distinguirten Zuhörerschaft las vorgestern Abend im Hösäle Nr. 1. der k. ung. Rechtsakademie Herr Rechtsakademie-Professor Eduard Wertheimer über Marie-Antoinette. Es gehört eine eigene Gewandtheit dazu, einem, den gebildet, in der Geschichte bewanderten Kreisen in allen seinen Einzelheiten wohlbestimmten Gegenstände, wie das Leben und das traurige Ende der jüngsten Tochter des deutschen Kaisers Franz I. und der Kaiserin-Königin Marie Theresia, solches Interesse zu verleihen, solche neue Seiten abzugewinnen und — gestützt auf eigenes Quellenstudium — denselben so zu eröffnen, daß der Zuhörer eine volle Stunde hindurch in Spannung erhalten wird und gerne noch eine zweite Stunde dem anziehenden Vortrage der erschlatternden Schilderung der Hauptmomente aus dem Leben einer köstlichen Märtyrerin widmen würde. Herr Professor Wertheimer besitz die seltenen Vorzüge in hohem Maße. Die Hauptgrundlage seines Vortrages war der Nachweis, daß der Vorwurf, die Königin habe sich jemals ein Vergehen gegen die Pflichten der Gattin zu Schulden kommen lassen, eine elende Verleumdung sei, wie dies auch durch den Fall mit dem Palastbade und durch die von Arneß veröffentlichten wirklichen Briefe Marie Antoinette's jactant erhärtet wird. Zur Veranschaulichung des à la heure hergeleiteten Bildes citirte der Vortragende auch die Antwort auf den von Marie Antoinette früher mit Stillschweigen übergangenen, jedoch von Höber wiederholten Punkt insamer Bescheidung: „Ich wende mich an alle hier gegenwärtigen Mütter und fordere sie zu der Erklärung auf, ob unter ihnen eine einzige sich findet, der nicht schon der bloße Gedanke an ein solches Verbrechen Schauer erregt.“ Herr Professor Wertheimer schloß seinen durch rauschende Elyens belohnten glänzenden Vortrag mit Constatirung der historischen Thatsache, daß die Freiheit, deren Gebäude auf blutdürstlichem Fundamente aufgeführt wird, von keinem dauerhaften Bestande sein kann und daß der Mißbrauch der Gewalt in der Freiheit den Weg dem — Despotismus ebnet.

Die vorgestrige Concert-Soirée der städtischen Musikkapelle in der großen Bierhalle war gut besucht und wurden die jetzt geistlichen Programm-Nummern durch verdienten Beifall ausgezeichnet. Daß das Animo der Gäste keine Abkühlung erleide, dafür sorgte Herr Schaller in gewohnt umfänglicher Weise.

(Die geistliche Dilettanten-Vorstellung) verdient als eine der bestgelungenen in der heurigen Herbstsaison bezeichnet zu werden. Die Pöden waren durchwegs gut eingeebnet und die natürliche Folge dieser wichtigen Vorbedingung war der gesicherte Erfolg, der diesmal nicht erst durch eine bestellte Claque forciert zu werden brauchte, sondern sich von selbst einstellte.

In der Nestor'schen Post: „Ein gebildeter Hausknecht“ gab Herr G. Frühling die Titelrolle in Ausdruck und Wask charakteristisch und wurde bei offener Scene wiederholt applaudirt, anlässlich des Vortrages der Couplet's mehrere Male förmlich hervorgehoben. In recht wirksamer Weise entlebigen sich ihrer Rollen die Fräulein Frühling und Geringer, dann die Herren Roth und Winter, welche nach Schluß des Stückes förmlich gerufen wurden.

Mit der Solo-Scene „D'Laß-Gredl“ gab Fr. v. Kenedeffy einen neuen glänzenden Beweis ihrer Befähigung für die Bühne. Daß sie dem keineswegs leichten Part, vornehmlich aber die schauspielerischen Nuancen desselben, vorzüglich bewältigte, dafür sprachen der braunende Beifall und die vielen Hervorrufe, durch die sie vom beinahe ganz vollen Hause ausgezeichnet wurde.

Der Vorkübrung der zweitägigen Operette: „Die schöne Wälerin“ von Hoffmann mochte von mancher Seite mit einer gewissen Besorgniß entgegengekehrt worden sein; dieselbe hat sich als völlig unbegründet erwiesen, denn sämtliche Mitwirkenden erwiesen sich als ihrer Aufgabe gewachsen; insbesondere überraschte Fr. Bonk durch ihre in der Mittelrolle sehr sympathische Sopranstimme; mit ihr theilten sich in dem Erfolg, den die an Leichten und Lieblichen ohrgerechten Melodien verhältnißmäßig reiche Operette hatte, Fr. Breier, welche eine statliche und imposante Marquise war, ferner Herr Sollich, welcher sich als Jean recht wacker hielt, weiters Herr G. Frühling, der den verliebten geistreichen Marquis recht drollig repräsentirte. Die genannten Damen und Herren ernteten reichlichen Beifall und Hervorruf. M. B.-I.

(Berichtigung.) Der Gesangsabend des hiesigen ungarischen Gesangsvereines findet nicht am 6., sondern am 7. d. statt, denn am 6. gibt der hiesige ungarische Dilettanten-Verein seine Vorstellung.

(Wandfester.) Heute Montag, den 5. December, findet eine Monatsversammlung statt. Dieselbe beginnt Nachmittags 4 Uhr 22 Minuten und endet um 7 Uhr 44 Minuten.

(Der 6. December!) Nikolaus steht für morgen im Kalender. Wer aus dem Westen kommt, der weiß, was das bedeutet, weiß, was für ein Zauber für Kinderohren liegt in dem Worte S a n c t N i k o l a u s ! Ein Vorhaben des Straßens von Weichachtskerzen, ein kinder-glückliches Vorgefühl der Ueberraschungen des 24. December, aber auch ein ähnlich herzbellemendes, geheimnißvolles Erwas, wie beim Nacht Ruprecht, umweht die Erscheinung des Sanct Nikolaus. Zu frühlichen Rheinland und auf rother Erde, da sagt Dir's jedes Kind, daß, wenn der alte Nikolaus einzieht am 6. December, er dann nicht anders austritt, als mit einem großen Sack voll Kuchen, Äpfeln und Nüssen, aber auch mit jenem herabhängigen Instrument, das so drohend hinter Papas Spiegel hervorschaut, und mit einem zweiten Sack, dessen fatale Leere ein untrüglicher Beweis für die beunruhigende Warnung der Kinderfrau ist, daß noch einige „Unartige“ darin Platz hätten. Aber gerade dieses etwas bellommene Gefühl dem pädagogischen Heiligen gegenüber sichert ihm in den Kinderherzen umso gewisser eine ansehnliche Ehrfurcht. Und wie allwissend erscheint dieser Heilige. Er weiß ganz genau, wann Anna zum letzten Male nachgelesen, und daß Fritz in dem neuen Kittel schon ein großes Loch hat! Aber welche Erleichterung, wenn Mama dann ein gutes Wort einlegt und Papa die Hoffnung auspricht, daß sein Töchterchen doch noch ein ganz gutes Zeugniß bringen werde! Dann öffnet der heilige Mann seinen mächtigen Sack: und Kuchen, Äpfel und Nüsse in Menge, hin und wieder vielleicht auch ein buntfarbiger Hampelmann oder sonst eine scherzhafteste Kleinigkeit entwickeln sich aus diesen willkürigen Falten — Welch ein Jubel! Und wird das nun vollends Weichachten werden. Sei gesegnet, Du freundlicher Sanct Nikolaus! — Bei einigen Familien erscheint er ganz heimlich des Nachts auf leisen Sohlen — nie sieht ihn ein Kind, noch merkt es sein Kommen und Gehen. Aber je es stellt vorvorwärts einen Keller unter's Bett und schlief dann in der bestimmten Zuversicht ein, daß der freundliche Mann ihn schon finden und mit seinen süßen Gaben füllen wird; vielleicht schmuggelt sich hinter dem abendlichen Biteranser sogar noch ein kurzes Stöckchen an den „guten Sanct Nikolaus“ mit ein. Ein Paar neugierige kluge Augen, die sich gar nicht schließen wollten vor Erwartung, wollen zwar gesehen haben, daß es Mama war, die den heiligen Mann gespielt, aber die andern Geschwister wissen es besser: das gute Wamachen wollte nur zusehen, ob auch Niemand vergiffen sei. Und am andern Morgen! Da braucht feins von den Kindern mehr als einmal gewacht und an die leidige Schule gemacht zu werden, ja nicht einmal so viel; — ehe es graut, ist schon die ganze kleine Gesellschaft auf den Beinen, aus und — unter dem Bettschen. Dank Dir, Du lieber Sanct Nikolaus! — Der Dikt kennt diese freundliche Seite nicht; aber sie ist darum nicht minder eine freundliche und hat einen sehr werthvollen Hintergrund: — der Nikolaus ist der Advant der Kinder. Weichachten naht!

(Erhängt) hat sich in Kronstadt am 2. d. der Drecksler Peter Roth in seiner Wohnung in der Burgasse.

Auf der Gemerkung der Gemeinde Szind (Torda-Aranjoser Comitats) ist man auf eine Porzellanveredelung von ungeheurer Ausdehnung eingetreten. Das Materiale wird nun einer chemischen Analyse unterzogen.

Der Export von Petrozsenyer Steinkohle nach Rumänien hat einen großen Aufschwung genommen.

Graf Melchior Szonyi interessirt sich lebhaft um die Hebung des Bajdahunyader Eisenwerkes.

In Deva wird eine Rechtschule errichtet.

In mehreren Gemeinden des Hunyader Comitats grassiren Blattern und Scharlach.

Wuthverdächtige Hunde geföhrt, dem „Hunyad“ zufolge, die Sicherheit der Schulkinde in Petrozseny.

In Hitty's wurde an einer aus 6 Mitgliedern bestehenden Familie, welche den Erlös von zwei verkauften Ochsen im Hause hatte, ein Raubmord verübt. Die Räuber waren vier Raubharn, die ein förmliches Blutbad angerichtet haben. An dem Auskommen der meisten Mitglieder der überfallenen Familie wird gezweifelt. Die Raubmörder wurden verhaftet und wurden nach Temeswar gebracht.

Die Blätter bringen die Nachricht, daß in Ungarn mit Inbegriff von Kroatien vier Postdirectionen mit dem Sitz in Budapest, Debreczin

und der Vergleich mit anderen Schriftstücken, die sich in der Hinterlassenschaft des Verstorbenen vorfinden, ergab die zweifelloste Identität der Handschriften. Ich nahm mich nun der Sache ernsthaft an und so ist es mir gelungen, den vollständigen Nachweis zu führen, daß Frau Delando die Schwester des reich verstorbenen Gerhard Napoleon Falk war, während von den übrigen Erbschafts-Prätendenten nicht ein einziger seine Verwandtschaft mit ihm hat nachweisen können.

„Und wenn fällt nun die Erbschaft zu?“ frug Leopoldine sehr nachsüch.

„Jetzt komme ich auf die Hauptsache,“ versetzte Rothenshaag. „Frau Delando war nämlich nicht kinderlos gestorben.“

„Ah!“ sagte Leopoldine, „das ist allerdings eine Wendung.“ (Fortsetzung folgt.)

Gedankenplitter

über die Ideen des Weltstaates und Weltfriedens, der Nationalität und Nation.

Deffentlicher Vortrag, gehalten in Germaunstadt am 19. November 1881 von Dr. M. Rib, Professor an der k. ung. Rechtsakademie in Germaunstadt.

Hochgeehrte Versammlung! Eine Art von Befangenheit ergreift mich, da ich das Ratheder betrete. Ich soll Ihre geneigte Aufmerksamkeit für einige Gedankenplitter in Anspruch nehmen, und zwar in Betreff solcher Gegenstände, welche, wie ich von Ihnen hörte, und damit ich auch sofort die Worte meiner Gönner citire, „in ihrer ermüdenden Art nur noch durch ihre Trockenheit übertraffen worden.“ Und doch war ich so kühn, mich an die Mittheilung meiner Gedankenplitter zu halten, nicht mit der, wie es Sitte ist zu sagen, durch meinen Beruf gebotenen Bedanterie, sondern weil es meine innige Ueberzeugung ist, daß ich Ihre wohlwollende Aufmerksamkeit für keinen unfruchtbareren Gegenstand in Anspruch nehme, wenn ich jene auf solche

Fragen richte, die würdig sind die hervorragendsten Punkte der Erforschung des menschlichen Daseins zu bilden.

Aber auch sonst sind jene Dinge, welche ich zum Objecte meiner Erörterungen wählte, nach einigen Gesetzen des geistigen Lebens der Menschheit und der moralischen Weltordnung nicht gar so schrecklich. Auf Grundlage der sich vor uns im Leben abspielenden Erscheinungen werden wir forschen. Allerdings ist dies eine etwas ungewohnte Beschäftigung. Zudem wir nur gewohnt sind, die den natürlichen Erscheinungen zu Grunde liegenden Gesetze zu erforschen und zu erkennen, lächeln wir über den Sohn der Wildniß, der in seiner naiven Unwissenheit, das unermessliche Firmament als einen die Geheimnisse des Himmels neugierigen Blicken verbedenden, unendlichen Schleier, und die auf dem Horizonte milliardenweise auftauchenden Sterne als eine vielleicht zu Gunsten Verliebter geschaffene Decoration betrachtet. Und an wie vielen, das menschliche Schicksal mächtig beeinflussenden Erscheinungen schreiten wir vorüber wie der Sohn der Wildniß, wir, die wir sehr wohl wissen, welche Gesetze sich im Blitze, im Donner etc. offenbaren. Endlich aber habe ich doch die Veranlassung zu Ihrer vermuteten Antipathie gefunden. Nicht wahr, Sie behaupten, daß Betreff der Menschheit, welche aus mit Geist und freiem Willen begabten Wesen sich bildet, keine solche Gesetze bestehen, wie sie in der unfreien, willenlosen Außenwelt zu erkennen sind. Meinerseits bin ich jedoch unbüßlich genug, sofort, ohne jede Zurückhaltung, zu erklären, daß Sie nicht Recht haben. Die durch mit geistiger Begabung, freiem Willen und Freiheit ausgestattete Menschen begründete moralische Welt steht eben so unter der Herrschaft von Gesetzen wie die äußere Welt — nur daß freilich die Erkenntniß von Gesetzen auf jenem Gebiete, wo man mit Millionen von einander verschiednen Wesen und Erscheinungen zu rechnen hat, äußerst schwierig ist.

Beachten Sie es wohl, daß Sie vielleicht kaum einer einzigen Bemerkung die so gewöhnliche Erscheinung gewürdigt haben, warum der Mensch nicht bei der ihn durch Blutbande und moralische Beziehungen mit den Seinigen verknüpfenden Familie stehen geblieben ist, ferner

woher es kommt, daß mehrere Familien zusammen, eine höhere, durch irgend einen innern oder äußeren Factor bewirkte Einheit, oder sagen wir lieber, Staat bilden. Oder wenn Sie darauf gekommen sind, daß der Mensch als sittliches Wesen, in Folge seiner sich entwickelnden Bedürfnisse, und weiter in Folge seines daraus entspringenden Gesellschafts-triebes, die Grenze jener engeren moralischen Einheit überschreitet, welche die zarten und doch so kraftvollen Bande einer gemeinshaftlichen Geburtsabstammung zusammenhalten. — wenn Sie also darauf gekommen sind, daß der Mensch zur Erfüllung seiner Bestimmung nach jeder Seite hin nur das Leben im Staate für erspriesslich hält, so haben Sie vielleicht doch die damit in Zusammenhang stehende Frage nicht beachtet, warum der Mensch da, bei gewissen Grenzen, stehen bleibt? Warum seine Associrungsbegierbe, oder, wenn es erlaubt ist sich dieses Ausdrucks zu bedienen, warum sein Associrungstrieb ihn nicht anspornt die ganze Welt, oder wenigstens alle auf gleicher Stufe der Bildung sich befindlichen zu einer Einheit zu verbinden, kurz, warum er nicht strebt einen Weltstaat zu begründen?

Wie wohlthuend erscheint es doch auf den ersten Blick, daß die ganze Menschheit einen Staat begründen möge, dessen Weltbürger wir dann insgesammt wären! Ein Ende hätten die in der Geschichte der Völker sajt mit mathematischer Pünktlichkeit wiederkehrende, Verwüstung und Zerstörung erzeugenden Kriege erreicht. Wir könnten dann die schon als unerträgliche Last empfundenen Ausgaben, welche jetzt auf die Heere verwendet werden müssen, als überflüssig streichen; jene Angst, die Vater und Mutter für das Leben ihrer Söhne, die Gattin für den Mann, die Schwester für den Bruder empfindet, würde aufhören, die unter dem Einflusse schrecklicher Vorstellungen erhobte Phantasia würde seine Todesängsten und keine qualvollen Seelenleiden mehr zu erdulden haben. Jene hochherzigen Wesen, die solche Ideen anregen, müßte man fürwahr an die Spitze der Weltregierung stellen, jene Wesen, die in ihrer Hand nicht die Kriegsfahne schwingen würden, sondern über die Menschen das Füllhorn der Segnungen des Friedens ausschütten würden. O grausames Schicksal! Warum sind wir gezwungen, ohne den leisesten

Comes...
Der Tem...
Temejer...
Bruno...
schung...
leumdun...
erregend...
hat sich...
den Lag...
Assicura...
ist nun...
sich nun...
vierzig...
Wirdel...
klar, daß...
46 Jahr...
geführt...
dargestel...
nach W...
heit hat...
eignet...
auf dem...
Wald...
zog es...
Schule...
Morgen...
Der ich...
geschick...
Neue bi...
dieser...
Seibe...
das Leb...
haltung...
auf sein...
gibt in...
Aneedou...
Lande u...
Berwan...
Fahrt...
machte...
beide...
man si...
fähig...
reißende...
sich tap...
nehmen...
eine de...
auf un...
und ver...
haltenen...
vorbere...
der Cap...
Wir li...
man si...
stücken...
schleude...
in der...
Rieder...
Tisch...
geladen...
Geebar...
sich um...
beste...
bemunde...
zeigte...
des...
Lafchen...
kranken...
Die...
Lafchen...
trogen...
räuber...
Medici...
Jahre...
Wien...
Schuld...
Ger...
Schreit...
Ueberg...
bürger...
niffen...
Zustän...
Wacht...
Bath...
uns a...
aus de...
den...
Deren...
Unterg...
Folge...
in gro...
nicht...
ist es...
bildet...
der...
meiner...
Das...
Das...
Anbe...
Spüte...
schä...
so we...
als der...
nach de...
Wach...

Temesvar und Agram erachtet werden sollen. Demgemäß würde die Hermannstädter Postdirection aufgelöst und der betreffende Bezirk jenem der Temesvarer Direction einverleibt werden.

(Ein braver Gemeindevorsteher.) Der Vicegespan des Temesvarer Comitates hat den suspendirten Gemeindevorsteher von Jezvin, Bruno Kumberger, wegen Betrug, Geldunterschlagung, Documentenfälschung, Mißbrauch der Amtsgewalt, öffentlicher Gewaltthätigkeit, Verleumdung der oberen Behörden, Trunkenheit und wegen öffentlichen Standal erregender Lebensweise von seinem Amte entsetzt. In Uebrigen aber hat sich dieser Nothdurft ganz brav aufgeführt.

(Union-Bank.) Am 30. November betrug der Lagerstand in den Lagerhäusern der Union-Bank in Wien 18,540,536 Kilogramm im Affectanzwerthe von 4,594,200 fl.

Das in Rastin's Garten in der Brigittenau aufgefundenen Skelet ist nunmehr von Professor Hoffmann zerlegt und einer genaueren Untersuchung unterzogen worden, die ergeben hat, daß das Skelet von einem vierzig bis fünfzigjährigen Mann herrührt, der wie ein Erzdudat an der Wirbelsäule leidet, mit giftigen Leiden behaftet war. Es ist somit klar, daß das Skelet von dem Leichnam Sagmann's herrührt; dieser war 46 Jahre alt und litt wirklich an Gift. Der Proceß wird bald durchgeführt werden, da Martin Rastin's Leiden nicht so deuteud sind, wie dargestellt wurde. Er ist bei gutem Appetit und dürfte seine Uebelstimmung nach Wien baldigst erholen.

(Ein zwölfjähriger Mörder.) Ein Act unerhörter Rohheit hat sich am 26. v. in der Gemeinde Ober-Seibersdorf bei Straß ereignet. Mehrere Schulkinder misshandelten ein siebenjähriges Schulkind auf dem Heimwege von der Schule und legten es in einen Wald. Einer der Rauben, 12 Jahre alt, verfolgte jedoch das Kind weiter, zog es in eine Höhlung und ermordete dasselbe, indem er demselben einen Stein im Kopfe eindrückte und endlich den Hals abschnitt. Sonntag Morgens fanden Kirchensänger das arme Kind todt im Blute liegend. Der schnell erschienenen Gendarmen von Murek gelang es, die Raube nach geführter Inquiranz keine Uebertretung zu constatiren, indem er demselben keine Strafe zu empfinden. Wenn man den Umstand berücksichtigt, daß dieser Knabe erwiehenermaßen das Verbrechen von Pöbllern bei lebendigem Leibe, ebenso das Braten von Krügen gleichfalls bei lebendigem Leibe, das Lebendigbegraben von jungen Schwärzen zu seinen Lieblingsunterhaltungen zählt, so kann man auf die Nothwendigkeit seines Gemüths, sowie auf seine Zukunft einen sichern Schluß ziehen.

(Das Taschentuch des Polykrates.) Heinrich Wittrow gibt in einem Essay über die Gesellschaft in der „Vop.“ folgende reizende Anekdote zum Besten: „Es waren zwei junge, lebenswürdige, auf dem Lande unerschütterliche, aber an Bord eben nicht sehr feste Damen, Verwandte des berühmten Dichters Gulliver zu Paris, mit denen ich eine Fahrt an Bord eines größeren Lloyddampfers von Triest nach Venedig machte. Es war ein joaniger Herr mit ziemlich glatter See und beide Damen rühmten sich etwas vorzüglich ihrer Tapferkeit vor See. Als man sich schon den Lagunen näherte, wurde der Seeegang ein wenig stürzbarer und durch die Brandung an Bord unregelmäßig vermehrt. Das beste Renommee war im Abnehmer begriffen, aber noch hielt man sich tapfer, unangenehm, als bereits die Dogenstadt ganz deutlich auszuwachen und in kürzester Frist der Hafen erreicht war. Dennoch wurde eine der beiden Reisefährtinnen schwach, setzte sich, statt, wie bisher, müthig auf- und abzugehen, wendete plötzlich das Köpfchen über das Geländer und verlor, um kein Aufsehen zu erregen, ihrem vor den Mund gehaltenen Taschentuche die Uebergabe der Festung. Ich hatte diese Eruption vorhergesehen, wendete mich aber weg, um der Besten die Demüthigung der Capitalation zu ersparen. Einige Minuten nachher war Alles vorüber. Wir liefen in die spiegelglatte Lagune, ich hatte es aber bemerkt, wie man sich kurz bevor entlassen hatte, das seine Battistaduch mit gezeichnetem Monogramm wegen seines verdächtigen Zustandes in die See zu schleudern, wo es gleich versank. Die salzige Salbin lächelte wieder heiter in der festen Ueberzeugung, daß Niemand, besonders aber ich nicht, ihre Niederlage bemerkt hätte. Tags darauf war ich an dem gastfreundlichen Tisch ihres Verwandten, eines ausgezeichneten österreichischen Officiers, geladen und erlaubte mir, dem Wasserbruder das Prachtexemplar eines Seebüchchens (Dontale) für die Tafel zu senden. Die Conversation drehte sich um die gestrige, so tapfer bewandene Seereise, über die ich auch das beste Zeugniß ausstellte. Da wurde der österreichische Herr und allgemein bewundert; ich erbat mir die Ehre, ihn regerecht zerlegen zu dürfen. Da zeigte sich plötzlich gleich unter dem Namen ein feiner Lappen im Saufe des Tisches, der, allmählig herausgehoben, sich als ein seines Battistaduch mit dem knappen gestrichelten Monogramm der gestrigen Seefrauen entfaltete. Das Kammerlädchen hatte es mir vor Tische verschafft.“

Die Conjectur war sehr einfach — die allgemeine Heiterkeit über das Taschentuch des Polykrates, die verdächtige Puppurräthe der Schulbuben trugen mir aus schönem Munde die Declamation: „Raffinirter Seebüchcher!“ ein.

(Eine verschwundene Studentin.) Die Studirende der Medicin Constanze von Wiener, aus Dool in Rußland gebürtig, 22 Jahre alt, verließ am 1. d. ihrem Unterstand in der Lederstraße 35 in Wien mit Rücklassung einer Zinsschuld von 36 fl. und einer weiteren Schuld von 200 fl., welche die Abgänger in der Gulastadt des Professors Eder gemacht. Wie aus einem jetzt in der Wohnung eingetroffenen Schreiben hervorgeht, beabsichtigt Constanze v. Wiener einen Selbstmord.

Uebergang, sofort bekennen zu müssen, daß dieser Weltstaat, dieses Weltbürgertum und dieser Weltfriede, gegenüber den wirklichen Verhältnissen, nur ein Zauberschild darstellten, das dann gerade jene wirklichen Zustände unerbittlich zerstört. Glückselig der Dichter, der sich durch die Macht seines Genius eine eigene Ideenwelt schaffen kann. Die nackten Thatfachen des wirklichen Lebens verschleichen die Gebilde und drängen uns auf die aus ihnen entspringenden, unveränderlichen Gesetze. Und die aus der Entwicklung der Menschheit entkeimenden Gesetze sind keinesfalls den Ideen vom Weltstaat, Weltbürgertum und Weltfriede günstig. Deren Beachtung weist in Betreff der Bildung, Entwicklung und des Unterganges der Staaten solche Grundsätze auf, als deren natürliche Folge das Todesurtheil über jene großen Ideen erscheint.

Vielleicht werden Sie mir nun, da ich die berührten Grundsätze in großen Zügen zusammen fassen will, Ihre geneigte Aufmerksamkeit nicht verjagen, da ich vor allem prüfen will, welcher Factor war es und ist es noch immer, der verhindert, daß die ganze Welt nicht einen Staat bildet, sondern daß hingegen unsere Erde in der Vergangenheit wie in der Gegenwart das bunte Bild verschiedener Staaten aufweist.

(Fortsetzung folgt).

Notizen.

(Sprichwort-Erfüllung.) A.: „Denke Dir, lieber Freund, einer meiner Bekannten das mich, für ihn um die Hand des hübschen Lieblich zu werden. Das hübsche gestel mir aber so sehr, daß ich es selbst zu meiner Frau mache! Was denkst Du darüber?“ B.: „Was ich darüber denke?“ Sehr einfach; Weib! Anderem eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“

(Schiller.) In seiner Jugend lernte Schiller die Harfe spielen. Ein Spötter sagte zu ihm: „Derr Schiller, Sie spielen wie König David, nur nicht so schön!“ — „Und Sie“, entgegnete Schiller, „sprechen wie Salomo, nur nicht so weise!“

(Ein Prediger) ließ einen Soldatenjungen das Vaterunser beten; nach derselbe fertig war, fragte ihn der Seelsorger: „Wo ist also der Vater jetzt, nach den Worten, die Du gebetet hast?“ — Der Junge antwortete: „Auf der Wache, und wird morgen abgelöst.“

(Im Sarge erwacht.) Ueber einen grauenhaften Vorgang geht der „Berl. Börsg.“ folgende verbürgte Mittheilung zu: Die Gattin eines in der Ragnerstraße (Berlin) wohnenden Herrn F. erhielt gleichzeitig mit ihrer Schwägerin aus ihrem Geburtsort Rauschow's bei Wlogau die Nachricht, daß ihre im blühendsten Lebensalter, 20 Jahre, stehende Schwester, Martha Förster, dort plötzlich nach nur zweitägigem Krankenlager am Typhus gestorben sei. Beide Frauen reisten nach ihrer Heimat, um der Beerdigung beizuwohnen und fanden die Verwandte bereits im blumengeschmückten Sarge liegen. Die Todte, welche schon einen Tag länger als die gesetzliche Frist es gestattet, in ihrem letzten Haus lag, um eben den auswärtigen Verwandten Zeit zu gewähren zur Beerdigung einzu- treffen zu können, zeigte bereits alle Anzeichen der beginnenden Verwesung und sollte darum in der Frühe des nächsten Morgens — beerdigt werden. Die angelangten Verwandten schloßen in der vorhergehenden Nacht in ihren respectiven Zimmern, als die beiden zunächst schlafenden Frauen durch ein starkes Geräusch im Stübchen, wo die Todte aufgebahrt lag, aus dem Schlummer geschreckt wurden. Wer beschreibt das namenlose Entsetzen der beiden Frauen, als sie durch die weit offenstehende Thüre in dem durch Licht erfüllten Zimmer die angebliche Todte im Sarge aufricht sahen und mit wirren Blicken um sich schauen sahen! Das Geräusch war dadurch entstanden, daß das Mädchen beim Aufschreiten mit der Hand einige auf einer Bank dicht am Sarge stehende Blumentöpfe herabgestoßen hatte, die nun zertrümmert am Boden lagen. Den beobachtenden Frauen drohte vor übermäßigem Schreck das Herz stille zu stehen, als sie jetzt sahen, daß die vom Todesstich Ermordete die hundernden Kreuzbänder zerprengte und langsam aus ihrem engen Behältniß stieg. Mit weit geöffneten Augen ging das junge Mädchen wandelnd Schrittes auf einen großen, im Zimmer befindlichen verhängten Spiegel zu, rühr die Hülle ab und fiel mit einem gelunden, entsetzlichen Schrei zu Boden. Alles eilte jetzt herbei und das wieder bewußtlos gewordene Mädchen wurde in ein anderes Zimmer getragen und sofort der Arzt herbeigeholt. Dessen Bemühungen gelang es, die einer fürchterlichen Gefahr Entgangene in's Leben zurückzurufen; aber einen Laut hat sie bisher noch nicht von sich gegeben. Das Mädchen lebt noch, der Arzt hält sogar die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, daß die beinahe Lebendig- begrabene noch gänzlich genesen wird.

(Die Toiletten der Sarah Bernhardt.) Aus Paris wird geschrieben: Sarah Bernhardt zog durch Paris, gleich einem Meteor; sie hatte gerade nur so viel Zeit, um ihre neuen Toiletten anzuprobieren und sich zur sofortigen Abreise zu rüsten. Sie stellt ihrem Streben ein hohes Ziel; sie will ihre tragischen und sentimentalen Heldinnen nicht allein durch ihr schauspielerisches Talent, sondern auch durch ihre künstlerische Auffassung der Toilette plastisch gestalten. Sie hat die Meinung, daß die Toilette auf der Bühne ein erlaubtes und wirksames Mittel sei, um besondere Effecte hervorzurufen. Sie will schon durch das Costüm in prägnanter Weise den Charakter der dramatischen Figur zum Ausdruck bringen. Man kann nicht leugnen, daß sie den Koben, welche ihre „Cameliendame“ umhüllen, eine Art Melancholie und einen gewissen wehmüthigen Schmelz zu geben versteht. Die Toiletten der „Frou-Frou“ athmen den Parisismus jenes bestirrenden Parisianismus, den man nur an Ort und Stelle zu goutiren vermag. Die Gewänder für „Hernani“ sind im vollendenden Stile der Victor Hugo'schen Muse gehalten, silberglänzender Brocade, gepresste Samme in schweren Falten, Perlen in Fülle, pathetisch und prunkvoll. Den lästernden Tadeln der Regentische entsprechen die Toiletten der „Arlinne Lecouvreur“, wie sich's für die Regentische paßt, aus jeder Falte, aus jedem Faltenschlag weht Versailles Luft. Diese prächtige Sympathie von Farben und Stoffen war einen einzigen kurzen Tag hindurch bei „Felix“ dem profanen Auge zugänglich. Lassen Sie doch die Phantasie Ihrer Leserinnen sich an einigen Details ergötzen: Die Ballettoilette der Cameliendame: große Schleppe, an dem Manteau de cour erinnernd, von den Schultern herabwallend, aus weißem Atlas, mit einer Reliefstickerei von Camellien garnirt. Die Corsette in Satin noir, beinahe gänzlich verschwindend unter einem Regen von echten Perlen. Die Suppe vorn von gestickten Camellien bedeckt, die gleichfalls unter Spitzen und Perlen verschwinden. Hier das Nöthige aus dem reinsten Acte, das Sterbelied der unglücklichen Marguerite Gautier. Rock, überdeckt von weißen Spitzen, graße Casaque in weißem Crepe de Chine geöffnet über eine Art Fend à la Sultan in echten Spitzen. Getrun nach einem Procrät des alten Meisters Ranloo ein rothes Brocated für die Lecouvreur, mit einer Fülle von Sammtblauen in allen Schattirungen, eine jener prachtvollen Koben, deren Schleppe dazu bestimmt scheint, die große Treppe eines herzoglichen Schlosses reinzulegen. Dann die Ballettoilette: ein Gemisch von Creme-Atlas-Paniers über einem Rocke mit Rosenguirlanden. Hier der Schlafrock der Frou-Frou, ein Potpourri von weißen Spitzen, nach spanischem Modelle, auf weißem Surate-Ueberkleid von weißem Crepe de Chine, besetzt mit matten Silberperlen.

(Dem Präsidenden der französischen Republik) ist vor einigen Tagen nachstehende ergötzliche Geschichte passiert. Herr Grey fuhr nach dem Hotel Bristol, um dem Großfürsten Konstantin einen Besuch abzustatten, als auf der Place de la Concorde eine Droßche gegen seinen Landauer stieß, welcher Vorfall den Droßchenkutscher zu wenig jalonsfähigen Ausdrücken veranlaßte. Als Herr Grey nun beim Hotel Bristol abgestiegen war und seinen Wagen vor dem Gasthofe hatte halten lassen, kam der Droßchenkutscher, der sich schon vorher über den Wagen des Präsidenden so abfällig geäußert hatte, wieder vorbeigefahren und überschüttete seinen Kollegen mit einer Fluth von Schimpfwörtern. Dieser nicht mehr gehindert durch die Anwesenheit seines Herrn, brach sofort mit seinem Gespann zur Verfolgung der Droßche auf, und da die prästendenzfähigen Pferde dem Droßkengaul an Schnelligkeit überlegen waren, so wurde die Droßche in der Rue Castiglione eingekollt und es begann, wie die „Kölnische Zeitung“ erzählt, ein homerischer Kampf zwischen den beiden Rosselkenern, zur Freude der zahlreich anwesenden, deren Vergnügen leider durch Eingreifen der Polizei gestört wurde, welche beide Kämpfer nebst ihren Gespannen zum Polizeibureau brachte. Als nun Grey wieder das Hotel verließ, war sein Landauer verschwunden und trotz aller Nachforschungen nicht mehr aufzufinden, so daß der Präsidend der Republik sich endlich bequemen mußte, den Heimweg zu Fuß anzutreten.

(Schlage nie einen Bettler.) Die „Nazione“ in Florenz erzählt: „Zu den Auslagen für die Heiligpredung des Bettlers Joseph Labre, die am 8. December stattfinden wird, mußte der hier lebende Prälat, Monsignore Lepri, in Folge des Testaments seines Urgroßvaters 4000 Lire beitragen. Die Sache kam nämlich so. Der angehende Heilige hatte bekanntlich aus wahrer Frömmigkeit auf alle Vergnügungen der Welt, darunter auch auf das Waschen und die reine Wäsche, Verzicht geleistet. Sein Anblick erregte daher einen gelinder Ekel. Eines Tages bettete er auch vor einem Kaffeehause in Rom, in dem eben der ihn des genannten Monsignore sah. Diesen eckte nun das Aussehen des Bettlers so an, daß er ihn schlug und ihn dann fortjagte. Als nun Josef Labre einige Jahre nachher im Geruche der Heiligkeit starb, beehrte Herr Lepri bitter, daß er Hand an ihn get hat. Er verordnete daher in seinem Testament, daß, sollte dieser Bettler einst canonisirt werden, seine (Lepri's) Erben zu den Kosten hierfür 4000 Lire beitragen müßten. Monsignore Lepri hat dieser Tage die erwähnte Summe nach Rom geschickt.“

(Briefpostsendungen um die Welt.) In neuerer Zeit gelangen, wie aus einem jüngster Tage an die Postämter gelangten Erlasse des Handelsministeriums hervorgeht, sehr häufig Correspondenzen zur Aufgabe, welche zur Leitung um die Welt bestimmt sind und die zu diesem

Behufe die Wünsche der Absender in Bezug auf adersweltige Adressirung, Angabe der Anfahrts- und Abgangszeit, sowie auf die Weiterbeförderung u. s. w. enthalten. Solche Briefpostsendungen sind bisher bei den österreichischen Postämtern ohne jeden Anstand angenommen, respective weiterbefördert und überhaupt den bezüglichen Wünschen der Absender in entgegenkommener Weise Rechnung getragen worden. Da aber derartige Wünsche der Absender seitens mehrerer Verwaltungen des Weltpostvereines keine Folge gegeben wird, so ordnet der Eingangs erwähnte Erlaß des Handelsministeriums an, daß solche Correspondenzen in Zukunft zur Postbeförderung nicht mehr anzunehmen, beziehungsweise (wenn sie nämlich von auswärtigen Posten herüber gelangten) als unbestellbar zu be- handeln seien.

Auf lebhaft italienische Vorstellungen gelangt Egypten ein, daß die erste Enquete über die Uebermüthigung der Expedition Guicetti's ungenügend war und wüßte in eine zweite mit collectio gleichen Maßstabs- sungen ein. Sowohl der ägyptische als der italienische Commissar werden umbedingte Vollmachten haben, die Schuldigen und deren Genossen auf- suchen, zu verhaften und vor die Gerichte von Kairo zu stellen. Falls die zweite Enquete fruchtlos wäre, behalte sich Italien vor, Entschädigungen für die Familien der Ermordeten oder eine andere Vergeltung zu verlangen.

Nachrichten aus Kistenbil zufolge wurde im bulgarischen Dorfe Roula die aus zehn Gliedern bestehende Familie Stamino vom Com- mandanten des türkischen Grenzpostens, Ali, Capitän der regulären Arme, welcher von neun türkischen Soldaten begleitet war, niedergemetelt. Das von der ermordeten Familie bewohnte Haus wurde nach demüthigen Ver- brechen geplündert. Das Verbrechen verursacht eine große Bewegung.

(Ein fürstliches Geschenk.) Prinz Milanogier hat der Stadt Neapel seine berühmte Sammlung von Kunstwerken zum Geschenke gemacht, die demächst im Palais Cuomo untergebracht werden wird. Dasselbe besteht in einer prachtvollen Stoff-Sammlung aus dem fünf- zehnten und sechszehnten Jahrhundert: sechzig Gemälde, unter denen die Namen van Dyk, Murillo, Góeard, Doro u. hervorzulängen, prachtvolle Mosajken, Bücher, Autographen und Schmuckgegenstände. Die Sammlung repräsentirt einen Werth von anberthaus Millionen.

(Schöpfungsgeschichte einer Stadt.) In einem ameri- kanischen Blatte liest man: „Mitte des Monats August d. J. fixirten Goldgräber in der Nähe von Deadwood die Grenzen einer Stadt, ent- warfen dazu den Bauplan, adoptirten eine gewisse Verwaltung und gaben ihr den Namen West-Virginia-City. Nach achtundvierzig Stunden hatte die Stadt tausend Einwohner und neun Brannweinläden; am dritten Tage wurden mehrere Restaurants und zwei Spielhäuser aufgemacht; am vierten Tage erschien das erste Journal. Zu Ende der ersten Woche waren schon 50 Häuser fix und fertig.“ Nachdem sich die Newvirginier nach dieser arbeitsreichen Woche hoffentlich wie der Herr von Bibel einen Ruhetag gegönnt haben werden, wurden wahrcheinlich am nächsten Montag 100 Hektaten geschlossen und am Dienstag 150 Kinder geboren; am Mittwoch trat offenbar eine Aenderung in der Verwaltung ein. Wenn die Stadt so rasch fortwächst, wie sie den Anlauf genommen, dürfte sie in der kürzesten Zeit die größten Städte überholt haben.

(Als Bühnen-Curiosum) wird aus Amerika berichtet: Franz Zinauer, die berühmte Tragödin, spielt jetzt in einem ameri- kanischen Sensationsstück, welches damit beginnt, daß die Helbin, als solche ausgegraben wird, um von Leichenräubern an die Klinik verkauft zu werden... Der Gedanke des Bühnenstückes ist jedenfalls neu.

Die Wiener Landwirtschaftliche Zeitung von Hugo S. Gischmann bringt in ihrer (Mitwoh-) Nr. 1556 (95) vom 26. November d. J. Folgendes:

Hauptartikel: Der böhmische Landtag in seiner Sorge um billiges Geld. — Hülftewirtschaft. — Eine amerikanische Dostbarre (1. Abb.) Transportable Fütterungsstöße für Küden. (2. Abb.) — Füt- terung von Kartoffelschlempen an Mastschafe. — Was versteht man unter einer gesunden, brauchbaren Zuckerrübe? — Bitterer Gefehsmack von Milch und Butter. — Das Vergroben oder Verjängen des Wein- stodes.

Feuilletons: Verbrauchte Waffen. (60.) — Hurlpolizei. — Besessene.

Sprechsaal: Die Trommelhäckelmaschine von Josef Friedländer, Wien.

Wer kennt nicht, sei es aus eigener Erfahrung, sei es auch der Anschauung im Bekantheitkreise, jenes langwierige Leiden, das unter dem so harmlos klingenden Namen „Magen Katarrh“ jahrelang den Leidenden zum Unglücklichen macht. Ganz abgesehen von den Schmerzen, die bei mancher anderen Krankheit bedeutender sein mögen, gibt es kaum eine, die geeigneter ist, Jemand zum Hypochonder zu machen und das Leben gründlich zu verbittern. Der Gourmand leidet Tantalusqualen, da ihm vor der ganzen reichbestetzten Tafel nur so wenige Gerichte zur Verfügung stehen; wer gewöhnt war, nach des Tages Mühen und Sorgen im Kreise trauer Fremde bei gemüthlichem Plaudern Erholung zu suchen, sieht sich dieses Vergnügens beraubt; denn wer vrmag den lang'n Abend bei einem Glase Whisky, das aber ja nicht zu kalt sein darf, zuzubringen und welches Kräfz erst für Hausfrauen, denen weder Scheibler's noch das vom Grafen Münster herausgegebene Kochbuch hilft, ein schmachhaftes und doch nicht beschwerliches Menu herzustellen. Nun fehlt es zwar nicht an Rezepten, welche Magenleiden curiren, allein es bleiben immer noch Fälle genug übrig, in denen die strengste Befolgung der ärztlichen Vorschrift das Uebel nicht zu heben vermochte. Derartige Leidende machen wir auf die Heilmethode des Herrn J. J. Popp in Heide, Holstein, aufmerksam. Es liegen uns eine Reihe Zeugnisse vor, die wirklich außerordentliche Erfolge belunden. 8- bis 10-jähriges Leiden ist durch die Heilmethode des Herrn Popp gehoben worden und es dürfte die oft angewendete Behauptung, daß gerade zufällig während derartiger Curen die Heilung von selbst eintrate, denn doch hi r kaum zur Anwendung gebracht werden können. Ein weiteres Eingehen auf die Heilmethode muß vorurtheilsfreien Fach- blättern vorbehalten bleiben, wir möchten aber jedem Magenleidenden die von Herrn Popp herausgegebene Broschüre „Magen-Darmkatarrh“ zur genau'n Lectüre empfehlen. Dasselbe bringt eine gründliche aber populäre Erklärung der Unterleibsbeschwerden im Allgemeinen, über die Krankheiten des Magens und Darmcanals und eingehende Betrachtungen über Magen und Darmkatarrh. Die Lectüre des Büchleins dürfte als Vorbereitung für die durchaus empfehlenswerthe Cur gelten.

(Zum äußerlichen Gebrauch.) Entzündungen jeder Art, Wunden, Krätze, Ausschläge u. s. f. werden durch Woll's Franzbrant- wein mit sicherem Erfolge behoben. In den Apotheken und Materialwa- ren-Handlungen verlange man ausdrücklich Woll's Präparat, versehen mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Stimmen aus dem Publicum.

Physikus-Wahl.

Öffliche Redaction!

In der Samstag-Nummer Ihres geschätzten Blattes empfehlen mehrere Communitäts-Mitglieder Herrn Dr. Werner zum zukünftigen Physikus von Hermannstadt. — Bereitwillig unterschreiben auch wir vollinhaltlich all das Gute, was jene Herren von ihrem Candidaten sagen und doch sind wie der Meinung, es gäbe in Hermannstadt noch einen Candidaten, welcher neben gleicher Befähigung gewiß ein größeres Recht auf die Stelle eines Physikus habe: es ist dies der Primararzt des Franz

Josef Bürger-Spitals Dr. Jizely. — In vielsähriger Spitalpraxis hat er gewiß mehr als irgend Jemand Gelegenheit gehabt die Erfordernisse der öffentlichen Sanitätsbehörden kennen zu lernen und hat sich in seinen Eigenschaften als Secundar- und Primararzt um die Stadt und ihre Bewohner mehr Verdienst erworben als Jene, welche hauptsächlich nur ihrer Privatpraxis nachgegangen sind.

Zudem wir nur bedauern, daß nicht zwei Stellen für beide Herren zu vergeben sind, empfehlen wir als Candidaten für die Stelle eines Physikus:

Herrn Dr. Friedrich Jizely und erwarten von der Verehrtheit unserer Mitbürger, daß sie demselben ihre Stimme geben.

Auch „mehrere Communitätsmitglieder“.

Marktberichte.

Kronstadt, 3. December. Weizen, schönster per Hektoliter fl. 8.70, Halbfrucht fl. 6.—, Roggen, schönster fl. 5.20, Gerste, schönste fl. 5.—, Hafer schönster fl. 2.80, Antung fl. 4.50, Hirse fl. 3.60, Saizen fl. —, Erbsen fl. 7.40, Binsen fl. 10.10, Hülsen fl. 5.—, Erdäpfel fl. 1.50, — Rindfleisch p. Rilo fr. 44, Schweinefleisch fr. 44, Schöpfenfleisch fr. 24.

Lotto-Ziehung

am 3. December 1881.
Zemesbar: 52 38 72 53 82.
Wien: 47 40 86 77 83.

Telegraphischer Kursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 3. December 1881.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)
Weizen: Banater 72 1/2 — 74 1/2, Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 — 78 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 12.05 bis 12.30, Ebeiz 72 1/2 — 74 1/2, Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 — 78 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 12.10 bis 12.35, Pester Boden 72 1/2 — 74 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 12.45 bis 12.70, 74 1/2 — 76 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 11.75 bis 12.—, Weizenburger 72 1/2 bis 74 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 12.50 bis 12.75, 76 1/2 — 78 1/2, Kilog. Gewicht von 11.95 fl. bis 12.—, Backstet 72 1/2 — 74 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 12.60 bis 12.70, 76 1/2 — 78 1/2, Kilog. Gewicht von fl. —, Roggen: 70 — 72 Kilog. Gewicht von fl. 8.70 bis fl. 9.—, Gerste: Futter 60 — 62 Kilog. G. von fl. 7.40 bis fl. 7.60, Brauer 62 bis 63 1/2, Kilog. G. von fl. 7.80 bis fl. 10.40, Hafer (ung.): 36 1/2 — 40 1/2, Kilog. G. von fl. 7.55 bis 7.75, Mais (Banater): von fl. 6.80 bis 4.85, anderer: von fl. 6.65 bis 6.70, Weizen, Rohl: von fl. 12 1/2 bis 13 1/2, Banater von fl. 12.— bis 12 1/2, Hirse (ung.): von fl. 6.— bis 6.35.

Lieferungszeit (Wance):

Weizen: Frühjahr, 74 1/2, Kilog. G. von fl. 12.— bis 12.02, bis September bis October — Kilog. G. von fl. 12.12 bis 12.15, Roggen: Frühjahr, 69 1/2, Kilog. G. von fl. — bis —, Mais: bis Mai — Juni: fl. 7.17 bis 7.20, Weizen (Roh) August — September — Kilog. G. von fl. 13 1/2 bis 13 1/2, Banater Julius — August — Kilog. G. von fl. 13.75 bis 13 1/2, Spiritus (roh) per 100 Liter von fl. 33.— bis 33.25.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 3. December 1881

Ungarische Goldrente 6% 119.30, Ungar. Eisenbahn-Anleihen 133.50, un ar. Odbahn I. Emission St.-Oblig. 91.50, Ung. Odbahn II. Emission St.-Oblig. 139.25, Ung. Odbahn 1876er Staats-Obligation 97.75, Ung. Grundentlastungs-Obl. 99.50, Ung. Grundentlastungs-Obligation mit Verzinsungs-Klausel 98.75, Lemes-Banater Grundentl.-Obl. 98.50, Lemes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlos.-Klausel 97.50, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 99.—, Croat.-Slavonische Grundentl.-Obl. —, Ungarische Weizen-Abfuhrungs-Obligationen 97.75, Ungarische Prämien-Lose 127.—, Weizenregulierungs- und Syzegebner Lose 113.—, Deherr. Staatsanleihe in Papier 77.25, Deherr. Rente in Silber 78.—, Deherr. Goldrente 94.—, 1866er Staatsanleihe 133.50, Deherr.-ung. Bank-Aktion 840.—, Ungar. Creditbank-Aktion 361.—, Deherr. Credit-Aktion 363.90, Silber —, R. f. Ducaten 5.57, 20 Francs Goldmünz 9.40, 100 Mark Deutscher Reichswährung 58.05 London (für dreimonatliche Wechsel) 118.70, Ung. Goldrente 4% 90.35, Ung. Papierrente 90.40,

Wiener telegr. Börsen- u. Wechsel-Course vom 3. December 1881.

Ung. Goldrente 6% 119.25, Ung. Eisenbahn-Anleihen 133.50, 4procentige O.R. 90.40, Deherr. Staatsanleihe in Papier 77.45, 5procentige O.R. 90.55, Deherr. Staatsanleihe in Silber 78.20, Ung. Grundentlastungs-Obl. 99.50, Ung. Odbahn I. Emission St.-Oblig. 91.40, Ung. Odbahn II. Emission St.-Oblig. 139.—, 1876er Staats-Oblig. 98.—, Ung. Grundentlastungs-Obl. 99.20, Ung. Grundentl.-Obl. mit Verlos. 98.50, Lemes-Banater Grundentl.-Obl. 98.75, Deherr. Creditbank-Aktion 363.90, R. f. Ducaten 5.56, 20 Francs Goldmünz 9.40, 100 Mark Deutscher Reichswährung 58.05, London (für dreimonatliche Wechsel) 118.60, Ung. Papierrente 90.40, Deherr. Staatsanleihe in Silber 78.20, Deherr. Creditanleihe 363.90, Ungar. Creditbank-Aktion 363.75, Deherr. Creditanleihe 366.40, Silber —, R. f. Ducaten 5.56, 20 Francs Goldmünz 9.40, 100 Mark Deutscher Reichswährung 58.05, London (für dreimonatliche Wechsel) 118.60

Kundmachung.

Behufs Sicherstellung der Menage-Artikel für die k. k. Garnison Hermannstadt auf die Zeit vom 1. Januar 1882 bis Ende Juni 1882 wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß bis zum 22. December d. J. unter der Adresse der Menage-Commission der k. k. Garnison Hermannstadt in der Probianatur des Infanterie-Regiments Nro. 31 (große Infanterie-Caserne, Thür 44), wo auch die Bedingungen eingesehen werden können, schriftliche Offerte entgegen genommen werden.

Hermannstadt, am 1. December 1881.
Von der Menage-Commission der k. k. Garnison Hermannstadt.

Kundmachung.

Hiermit wird bekannt gegeben, daß das Fleisch-ausschrotrecht in der Gemeinde Stolzenburg für die Jahre 1882, 1883 und 1884 am 18. December d. J., Vormittags 10 Uhr, in der Gemeinde-Kanzlei verpachtet wird. Die Bedingungen können beim Orts-Amt Stolzenburg eingesehen werden.
Stolzenburg, am 30. November 1881.
Das Orts-Amt.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.
Am 13. December Vicitationen der Charlotte Melan-Lobitz in Saßburg, dann der Elise Blum in Neudorf. (Hermannstadt Gerichtshof.)
Am 13. December Vicitationen des Karl Morfcher in Schal. (Mediascher Bezirksgericht.)
Am 13. December Vicitationen des Gijore Juon, der Balagutian Titiana, der Maria Guacs, dann des Brenda Juon in Bidd. (Szamos-Lipözer Bezirksgericht.)
Anforderungen.
Bom Klausenburger Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Josef Polaschen Nachlaß in Klausenburg.
Bom Köbzi-Bárárdelcher Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Daniel Spothorischen Nachlaß in Kanja.
Bom Bistritzer Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Thomas Hubmann'schen und den Simon Holzträger'schen Nachlaß in Jaab, dann auf den Job. Bachner'schen Nachlaß in Heidenberg und den Christian Braedt'schen Nachlaß in Seandorf.

Echt Bellfaster (Irland) Sacktücher in weiß und färbig nur bei J. Wittmann, Seltauergasse 13. Saggasse 10.

DAS BESTE CIGARETTEN-PAPIER IST LE HOUBLON FRANZÖSISCHES FABRIKAT VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!!! Nur echt ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel LE HOUBLON enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist. Cawley & Henry, alleinige Fabrikanten, PARIS.

Gegen pupillarmäßige Sicherstellung sind 2000 Gulden sogleich zu vergeben. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Offene Stelle. Ein arbeitsamer, bescheidener, im Notariatsfache sowie in Steuerfachen gewandter, alleinstehender, nüchtern Mann, guter Rechner mit einer reinen Handschrift findet bei ganzer Verpflegung, Quartier im Kanzleilocale, 2 Seitel Wein täglich, sowie 8 fl. Monatslohn sofort dauernde Beschäftigung beim Notariate in Petersdorf, nächst Mühlbach.

Promessen auf ungarische Prämien-Lose, fl. 120.000 Haupt-Treffer, Ziehung am 15. December 1881, à fl. 3 sammt Stempel, bei Abnahme von 10 Stück gratis, zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

Schon am 12. December Zweite Ziehung der 3% Fürstlich Serbische Lose. Vom Jahre 1881 à 100 Francs in Gold. Jedesmaliger Haupttreffer Francs 100.000 in Gold. Die Treffer und Zinsen sind in Wien, Budapest, vielen Provinzhauptstädten, sowie in Belgrad und den meisten europäischen Hauptstädten ohne jeden Abzug zahlbar. Original-Lose gegen Cassa à 46 fl. nebst 50 fr. Coupon-Zinsen. Bezugscheine zahlbar in 14 Monatsraten à 3 fl. und einer Rente von 4 fl. — Der Käufer erwirbt schon durch Anzahlung von nur 3 fl. das sofortige alleinige und ungetheilte Spielrecht. In der am 12. November stattgefundenen 1. Ziehung der 3% Fürstlich Serbischen Lose wurden die Haupttreffer von 100 000, 10 000 und 4000 Francs in Gold mit von unserer Wechselstube verkauften Lose gewonnen und von uns sofort escomptirt.

Wien, Wollzeile 10 und 13. „MERCUR“ Ch. COHN, Wollzeile 10 und 13.

Damen-Muffe aus: Seidenaffen, schwarz, fl. 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18. Luchs, schwarz, fl. 5, 8, 10, 12, 14, 16, 18. Hasen, schwarz, fl. 1.80, 2.50, 3.50, 4, 5, 6. Bismarck, braun, fl. 2.50, 3, 4, 5, 6, 7, 8. Biber, braun, fl. 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18. Sealfin, braun, fl. 20, 25, 30, 35, 40. Bismarck à la Sealfin, fl. 6, 8, 10, 12. Chinchilla, grau, fl. 8, 10, 12, 14, 16, 18. Bafchbar, schwarz, fl. 6, 8, 10, 12, 14, 16. Gelmarder, braun, fl. 15, 18, 25, 35, 40. Bobel, braun, fl. 20, 25, 30, 40, 50. Iltis, gelb, fl. 8, 10, 12, 14, 16, 18. Feunfs, schwarzbraun, fl. 6, 8, 10, 12, 14. Mäusch, schwarz und braun, fl. 2.50, 3, 5, 7. Giesvogel-Muffe, weiße, fl. 8, 10, 12, 14, 16. Pariser Taschen-Muffe (Reub) fl. 6 bis fl. 14. Weiße Kinder-Muffe von 80 tr. bis 2 fl. 50 tr. Zu allen Sorten Muffe passende Krägen zum Anhaften, sowie alle Arten Pelzwaaren. W. Odwarka, Kürschner, Wien, VI., Mariahilferstrasse 40.

Moll's Seidlitz-Pulver.



Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und Moll's vervielfachte Firma abgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutanschoppung, Hämorrhoiden und den verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit 30 Jahren stets steigende Anerkennung verschafft. Falsificate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer verpackten Original-Schachtel 1 fl. ö. W.

Franzbranntwein und Salz.

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerzen; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall. — Eine Flasche mit genauer Anweisung 80 kr. Nur echt, wenn jede Flasche mit Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.



Dieser Thran ist der einzige, der unter allen im Handel vorkommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist. Preis 1 fl. per Flasche sammt Gebrauchs-Anweisung.

Haupt-Versand bei A. Moll, Apotheker, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben.

Depôts in allen renommirten Apotheken der Monarchie oder in Materialwaaren-Handlungen. In Orten ohne Depôts erhalten auch Privatpersonen bei grösserer Abnahme entsprechenden Rabatt. Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôt's: Hermannstadt: C. Müller und Aug. Teutsch, Apotheker; Fogaras: C. Bergleiter, Apotheker; Karlsburg: Julius Fröhlich, Apotheker; Klausenburg: J. Wolff, Apotheker, N. Székely, Apotheker, S. Dietrich; Kronstadt: C. L. Schuster, Apotheker, Ferd. Jekelius, Apotheker, S. P. Mailat, Ed. Kugler, Apotheker, Demeter Eremias; Mar-Vásárhely: M. Bucher; Maros-Illye: Carl Hoffinger, Apotheker; Mediasch: J. F. Guggenberger; Petrozsény: G. Gerbert, Apotheker; Reps: Sam. Nagelschmidt's Erben; Reussmarkt: C. Fr. Schiemert; Schässburg: Josef B. Teutsch, Kaufmann; Szász-Régen: Böck & Rössler.